

Eine auch für Christen verträgliche humorvolle Anekdote

Ein Pfarrer sitzt im Wartezimmer eines Psychiaters. Neben ihm ein Bub, der sagt: „Ich bin hier, weil ich einen unsichtbaren Freund habe. Und Sie?“ Der Pfarrer lächelt und antwortet: „Ich auch. Der Unterschied ist nur: Meiner hilft mir, mit den sichtbaren Menschen besser zurechtzukommen.“ Der Bub denkt kurz nach und sagt: „Dann hoffe ich, meiner lernt das auch noch.“ Der Pfarrer nickt: „Das ist der ganze Sinn der Sache.“

Etwas pointierter: Ein Theologe wird gefragt: „Glauben Sie wirklich an jemanden, den man nicht sehen kann?“ Er antwortet: „Gewiss. Ich sehe auch die Liebe nicht – aber ich merke, wenn sie fehlt.“

Der Humor liegt in der Selbstrelativierung: Glaube erscheint nicht als Konkurrenz zur Vernunft, sondern als Deutungshorizont menschlicher Erfahrung. Zeitgemäß reflektierte Frömmigkeit – wie ich sie vertrete – gewinnt an Würde, wenn sie über sich selbst schmunzeln kann.

Beide Varianten ausführlicher ausgebaut – einmal mit ökumenischem Unterton, einmal mit philosophischem Augenzwinkern. Das Wort Psychiater bleibt ausdrücklich erhalten, aber der Humor bleibt liebevoll und selbstironisch.

1. Ökumenische Wartezimmer-Geschichte

Ein katholischer Pfarrer und eine evangelische Pfarrerin sitzen zufällig nebeneinander im Wartezimmer eines Psychiaters. An der Tür steht in goldenen Lettern: „Dr. Huber – Facharzt für Psychiatrie“. Neben ihnen sitzt ein Bub mit baumelnden Beinen. Der Bub sagt: „Ich bin hier, weil ich einen unsichtbaren Freund habe. Und ihr?“ Der katholische Pfarrer räuspert sich würdevoll: „Ich spreche täglich mit jemandem, den ich nicht sehe.“ Die evangelische Pfarrerin nickt: „Ich auch. Und manchmal widerspricht er mir sogar.“ Der Bub schaut verwirrt zwischen beiden hin und her. „Und deswegen seid ihr beim Psychiater?“ Die Pfarrerin lächelt: „Nein. Wir sind hier, weil wir lernen wollen, besser zuzuhören.“ Der Pfarrer ergänzt: „Und weil wir manchmal prüfen müssen, ob wir wirklich Gott hören – oder nur uns selbst.“ Da öffnet sich die Tür, und der Psychiater ruft: „Der Nächste bitte!“ Der Bub steht auf und sagt: „Wenn ihr wollt, kann ich euch meinen Freund vorstellen.“ Die Pfarrerin antwortet: „Sehr gern. Vielleicht sprechen unsere Freunde ja miteinander.“ Der Pfarrer fügt hinzu: „Und wenn sie sich verstehen, haben wir vielleicht schon ein kleines Stück Ökumene erreicht.“ Der Psychiater schaut irritiert aus seinem Zimmer. „Sie diskutieren über imaginäre Freunde?“ Der Pfarrer lächelt: „Wir diskutieren darüber, wie Menschen Sinn erfahren.“ Die Pfarrerin ergänzt: „Und Sie helfen uns zu unterscheiden, wo Einbildung endet und Verantwortung beginnt.“ Der Psychiater lehnt sich an den Türrahmen, denkt kurz nach und sagt: „Dann sind wir ja Kollegen.“

Pointe

Humor entsteht hier nicht aus Spott, sondern aus einer feinen Selbstrelativierung: Glaube wird weder pathologisiert noch triumphal verteidigt. Vielmehr zeigt sich eine gemeinsame Suche nach Unterscheidungskraft – eine Haltung, die katholische und evangelische Tradition miteinander verbindet.

2. Philosophische Variante – mit aufgeklärtem Augenzwinkern

Ein Theologieprofessor sitzt beim Psychiater. Der Arzt blättert in seinen Notizen. „Was führt Sie zu mir?“ Der Professor antwortet ruhig: „Man wirft mir vor, ich hätte eine unsichtbare Gesprächspartnerin.“ „Eine Halluzination?“ „Nein“, sagt der Professor. „Ein Gegenüber.“ Der Psychiater hebt die Augenbraue.

„Und dieses Gegenüber spricht mit Ihnen?“ „Nicht akustisch“, erklärt der Professor. „Eher als Anspruch. Als Gewissen. Als Ruf zur Verantwortung.“ Der Psychiater lehnt sich zurück. „Und Sie sind sicher, dass das nicht nur Ihr eigenes Denken ist?“ Der Professor lächelt: „Natürlich ist es mein Denken. Aber die Frage ist doch: Woher kommt der Anspruch, der mich übersteigt?“ Der Psychiater schweigt einen Moment. „Wenn Sie von einem unsichtbaren Gegenüber sprechen – warum nennen Sie es nicht einfach Ihr Über-Ich?“ Der Professor antwortet: „Weil das Über-Ich mich kontrolliert. Dieses Gegenüber ruft mich in die Freiheit.“ Da klopft es an der Tür. Eine Studentin steckt den Kopf herein: „Herr Professor, das Seminar beginnt! Thema heute: ‚Glaube und Vernunft im Gespräch‘.“ Der Psychiater schaut den Professor an. „Gehen Sie ruhig. Aber kommen Sie wieder. Solche Gespräche führen wir hier selten.“ Der Professor steht auf und sagt: „Sehen Sie – genau deswegen bin ich gekommen. Damit wir beide prüfen, ob das Unsichtbare krank macht oder reifen lässt.“ Der Psychiater nickt langsam. „Solange es Sie verantwortlicher macht, sehe ich keinen Befund.“ Der Professor lächelt: „Dann bin ich wohl gesund genug zum Glauben.“

Theologischer Tiefe-Punkt

Der Witz liegt hier in der Grenzlinie zwischen Psychiatrie und Theologie. Der Psychiater prüft Realitäts-tauglichkeit. Der Theologe prüft Sinn und Anspruch. Beide arbeiten an derselben menschlichen Erfahrung – nur mit unterschiedlichen Instrumenten.

„Der Psychiater im Wartezimmer der Konfessionen“

Ich stelle mir manchmal vor, ich säße beim Psychiater. Nicht wegen akuter Verwirrung – sondern aus beruflicher Gewohnheit. Als technischer Sachverständiger prüft man schließlich alles. Warum also nicht auch den eigenen Glauben? Ich sitze also im Wartezimmer. Neben mir ein junger Mann. Er schaut nervös auf seine Hände. Er sagt: „Ich bin hier, weil ich einen unsichtbaren Freund habe.“ Ich nicke verständnisvoll. „Das kenne ich.“ Er blickt erstaunt auf. „Sie auch?“ „Ja“, sage ich ruhig. „Nur habe ich ihn über Jahrzehnte theologisch überprüft.“ In diesem Moment öffnet sich die Tür, und der Psychiater ruft meinen Namen. Im Sprechzimmer fragt er sachlich: „Was führt Sie zu mir?“ Ich antworte: „Ich war 33 Jahre katholisch und bin seit über 33 Jahren evangelisch. Manchmal frage ich mich, ob man so etwas nur aus freiem Entschluss tut – oder ob ein unsichtbarer Gesprächspartner dahintersteht.“ Der Psychiater notiert etwas. „Hören Sie Stimmen?“ „Nein“, sage ich. „Ich höre Fragen. Sehr klare Fragen. Zum Beispiel: Lebst du verantwortlich? Denkst du redlich? Hält dein Glaube der Wirklichkeit stand?“ Der Psychiater schaut auf. „Das klingt eher nach Gewissen als nach Wahn.“ „Möglich“, erwidere ich. „Aber das Gewissen allein erklärt noch nicht, warum ich mich getragen fühle – auch dort, wo ich scheitere.“ Er lehnt sich zurück. „Und was genau beunruhigt Sie?“ Ich antworte: „Die Weltlage. Machtblöcke, Aufrüstung, neue Kälte zwischen Nationen. Und ich frage mich: Ist mein Glaube tragfähig – oder nur ein innerer Trostmechanismus?“ Der Psychiater denkt nach. „Macht Ihr Glaube Sie realitätsflüchtig?“ „Im Gegenteil“, sage ich. „Er zwingt mich, genauer hinzusehen. Verantwortung zu übernehmen. Frieden nicht als Gefühl, sondern als Aufgabe zu verstehen.“ Der Psychiater lächelt leicht. „Dann sehe ich keinen pathologischen Befund.“ Ich stehe auf. „Darf ich Sie etwas fragen?“ „Bitte.“ „Sie arbeiten mit dem Unsichtbaren – mit Gedanken, Motiven, inneren Bildern. Ist das nicht auch eine Form von Glauben?“ Er schweigt einen Moment. „Vielleicht arbeiten wir beide an derselben Wirklichkeit – nur von verschiedenen Seiten.“ Ich nicke. „Dann bin ich beruhigt. Mein unsichtbarer Freund scheint gesellschaftsfähig.“ Beim Hinausgehen sagt der Psychiater: „Kommen Sie wieder, falls er Ihnen befiehlt, die Welt zu retten.“ Ich drehe mich noch einmal um. „Keine Sorge. Er empfiehlt mir lediglich, verantwortlich mitzuwirken.“

Pointe z.B. Museumspädagogik

Und dann könnten Sie sagen: „Wenn Glaube uns weltfremd macht, gehört er tatsächlich zum Psychiater. Wenn er uns jedoch urteilsfähiger, verantwortlicher und friedensfähiger macht, dann gehört er in die Mitte der Gesellschaft.“ Der Humor liegt hier in der Selbstprüfung. Nicht Verteidigung des Glaubens – sondern Bereitschaft zur kritischen Durchsicht. Gerade das macht ihn belastbar.

Humor, der nicht kritisch geprüft wird, verliert leicht seine Würde. Vielleicht können Sie sich selbst drei Prüfsteine stellen:

- 1. Trifft der Witz den Glauben – oder die Verzerrung des Glaubens? Wenn gelacht wird über religiöse Überheblichkeit oder gedankenlose Frömmigkeit, bleibt das konstruktiv. Wenn jedoch die personale Gottesbeziehung selbst als bloße Einbildung erscheint, entsteht leicht Missverständnis.
- 2. Fördert die Pointe Urteilskraft? Ein guter theologischer Humor stärkt die Fähigkeit zur Unterscheidung: Was gehört in die Psychiatrie? Was in die Gewissensbildung? Was in die politische Verantwortung? In einer Zeit geopolitischer Spannungen braucht Glaube Realitätskompetenz.
- 3. Bleibt die Inkarnation ernst genommen? Christlicher Glaube spricht von einer geschichtlichen Selbstmitteilung Gottes in Jesus Christus nicht von einem vagen „unsichtbaren Freund“. Wenn diese Erdung spürbar bleibt, verliert der Humor seine mögliche Schärfe.

Vielleicht ist eine minimal korrigierte Pointe stimmiger:

„Ich habe keinen imaginären Freund“, sagt der Christ im Wartezimmer des Psychiaters. „Ich vertraue auf eine Wirklichkeit, die ich nicht sehe – die mich jedoch in die Verantwortung ruft.“ Das verschiebt den Akzent von „Einbildung“ zu „Beziehungswirklichkeit“. Und noch ein Gedanke, der zu meiner zeitgemäß reflektierten Haltung passt: Psychiatrie fragt nach Realitätsbezug. Theologie fragt nach Sinnbezug. Beides darf sich nicht gegenseitig ersetzen, wohl aber wechselseitig korrigieren.



Wartezimmer-Anekdote

Ebene	Figur	Aussage	Bedeutungsebene	Pointe
1	Junge	„Ich habe einen unsichtbaren Freund.“	Kindliche Imagination	Ausgangspunkt: Unsichtbares wird als mögliches Problem verstanden
2	Pfarrer / Theologe	„Ich spreche mit einem Unsichtbaren.“	Religiöse Beziehung	Glaube bewegt sich ebenfalls im Bereich des Nicht-Sichtbaren
3	Psychiater	prüft Realitätsbezug	Wissenschaftliche Rationalität	Maßstab: Realitätstauglichkeit
4	Theologische Vertiefung	„Er macht mich verantwortlicher.“	Ethik und Gewissen	Unsichtbares wird an seinen Früchten geprüft

Ebene	Figur	Aussage	Bedeutungsebene	Pointe
5	Zentrale Pointe	Glaube = Verantwortungserhöhung	Reifekriterium	Nicht das Unsichtbare entscheidet, sondern seine Wirkung im Sichtbaren

Verdichtete Kernaussage: Die Pointe lautet nicht - „Alle haben imaginäre Freunde.“ Die Pointe lautet: Das Unsichtbare wird dann ernst genommen, wenn es die Wirklichkeit vertieft statt verdrängt. Oder präziser: Psychiatrie fragt: „Verlierst du den Bezug zur Realität?“ Glaube fragt: „Gewinnst du Tiefe, Verantwortung und Freiheit?“

Theologische Klärung

Ein „imaginärer Freund“ isoliert. Der christliche Glaube verbindet. Ein Wahn entzieht sich der Kritik. Der reife Glaube stellt sich der Prüfung. Ein pathologisches Erleben macht handlungsunfähig. Der Glaube an Christus führt in Verantwortung – historisch, ethisch, gesellschaftlich.

Philosophische Tiefenschicht

Die Karikatur spielt mit drei Erkenntnisebenen:

1. Empirische Wirklichkeit – Was ist messbar?
2. Psychische Wirklichkeit – Was wirkt im Inneren?
3. Sinnwirklichkeit – Was trägt und verpflichtet?

Die Pointe entsteht, wenn sichtbar wird: ob der Glaubende sichtbar verantwortlicher lebt. Glaube wird nicht daran gemessen, ob Gott sichtbar ist.

Signaturformel

Das Unsichtbare gewinnt Glaubwürdigkeit im Sichtbaren. Zeitgemäß reflektiert glauben heißt: Denk- und Gewissensfreiheit achten, Vertrauen kultivieren und Verantwortung unter realen Bedingungen übernehmen. Wo diese Haltung im Miteinander Raum gewinnt, lösen sich Verstrickungen, und Verantwortung wird gemeinschaftsfähig.

Biographische Tiefenstruktur der Anekdote

Entwicklungsphase	Innere Frage	Gefährdung	Reifungsschritt	Pointe
Katholische Prägung	„Wo ist Wahrheit verlässlich verankert?“	Autoritätsabhängigkeit	Vertrauen in Überlieferung	Glaube als tragender Raum
Übergang / Krise	„Trägt das auch vor der Vernunft?“	Bruch, Unsicherheit	Persönliche Gewissensprüfung	Glaube wird reflektiert
Evangelische Reifung	„Wie prüfe ich, was ich glaube?“	Subjektivismus	Schrift, Urteilkraft, Verantwortung	Glaube wird dialogfähig
Aufgeklärte Selbstprüfung	„Ist das nur Projektion?“	Reduktion auf Psychologie	Realitätsprüfung	Glaube wird überprüfbar
Existenzielle Integration	„Was bewirkt mein Glaube in der Welt?“	Weltflucht	Ethische Verantwortung	Unsichtbares zeigt sich im Handeln

Verdichtete biographische Pointe

Im Wartezimmer sitzt nicht ein Mann mit einem „imaginären Freund“. Dort sitzt ein Mensch, der gelernt hat, seinen Glauben zu prüfen. Die eigentliche Pointe lautet: Der reife Glaube fürchtet den Psychiater nicht. Er weiß, dass Wahrheit die Prüfung aushält. Oder zugespitzt: Wer seinen Glauben nicht prüfen lässt, macht ihn fragil. Wer ihn prüfen lässt, macht ihn tragfähig.

Existenzielle Zuspitzung (Museumpädagogik erzählbar)

Ich könnte sagen: „Ich war 33 Jahre katholisch, nun über 33 Jahre evangelisch. Wenn ich heute beim Psychiater säße und er fragte: ‚Haben Sie einen unsichtbaren Freund?‘ Dann würde ich antworten: ‚Ich habe eine Wirklichkeit, die mich in Verantwortung ruft. Wenn Sie prüfen möchten, ob das gesund ist – schauen Sie auf mein Handeln.‘“

Theologische Tiefenstruktur

Diese Pointe verbindet drei Dimensionen:

1. Inkarnation – Gott wirkt geschichtlich, nicht bloß innerlich.
2. Reformation – Glaube steht unter Prüfung des Gewissens.
3. Aufklärung – Vernunft dient der Klärung, nicht der Abschaffung des Glaubens.

So entsteht eine Haltung, die weder ängstlich noch überheblich wirkt – sondern souverän.

Aufgeklärte Variante

„Ich glaube nicht, weil ich nichts weiß. Ich glaube, nachdem ich geprüft habe.“

Existenzielle Formel

„Was unsichtbar ist, entscheidet sich im Sichtbaren.“

Klare Museums-Formel

„Aufgeklärt glauben heißt: prüfen dürfen – vertrauen können – verantwortlich handeln.“
